



Wer will ein schwarzes Patenkind haben?

selbst gestaltete sich überaus würdig. Gegen 8 Uhr wurden die Erstkommunikanten in feierlicher Prozession abgeholt. Ich dachte dabei unwillkürlich an die Worte des schönen Liedes:

„Kommet alle, jung und alt,
Jesus hat euch eingeladen!
Wißt, in dieser Brotsgestalt
Ist die Quelle aller Gnaden,
Jesu Christi Fleisch und Blut,
Ist der Menschen höchstes Gut!“

Kinder und Greise, Männer, Jünglinge, Mädchen und Frauen kamen niedergeschlagenen Auges mit frommgefalteten Händen daher und nahen sodann in außerordentlichster Andacht dem Tische des Herrn. Könnten doch unsere geehrten Leser und Wohltäter einmal so eine Schar schwarzer Neubefehrter an ihrem Kommuniontage sehen! Gewiß hätten alle ihre hohe Freude daran und würden zu neuem Eifer entflammt für das große Werk der Heidenbefehrung durch Gebet, Gaben und Opfer.

Gegen 11 Uhr war levitiertes Hochamt, dann heiliger Segen. Das bescheidene Mittagessen nahmen die Erstkommunikanten in der Mädchenschule ein; weil aber nicht alle Platz hatten, mußte sich ein Teil unter die Veranda setzen, was sie übrigens wenig genierte. Außer Brot, Bohnen und Kartoffeln gab es heute auch etwas Fleisch, die Lieblingspeise der Schwarzen. Alle schauten so fröhlich und vergnügt darein, daß man ihnen die Freude vom Gesicht ablesen konnte. Am folgenden Tag gingen nochmals alle miteinander zur hl. Kommunion und kehrten dann erst in ihre Kraale zurück. Einige von ihnen wurden kurz darauf vom Enteric-Fieber hinweggerafft. Gebe Gott, daß sie nun denjenigen unverhüllt schauen dürfen, den sie am weißen Sonntag zum erstenmale in Brotsgestalt empfangen haben.

Hier auf der Hauptstation hatte inzwischen die Krankheit soweit nachgelassen, daß die Schule wieder eröffnet werden konnte. Als Kommuniontag wurde das hochheilige Fronleichnamsfest gewählt; es waren im ganzen 36 Erstkommunikanten, 24 Knaben und 12 Mädchen. Die Kirche war recht festlich geschmückt, und alles lud zur Andacht ein. Unter Musik und Glockengeläute zogen die glücklichen Auserwählten in die Kirche ein. P. Superior hielt eine ergreifende Ansprache, es folgte die Erneuerung des Taufgelübdes und endlich während des levitierten Hochamtes die heilige Kommunion. Der ganze Tag verlief in wehevoller Stimmung, am Abend war sakramentaler Segen.

Die Schwarzen lieben bekanntlich sehr den äußeren Schmuck, darum hatten wir, soweit unsere bescheidenen Verhältnisse es eben erlauben, alles aufgeboten, unsere Kirche mit Blumen, frischem Grün und Lichtern zu zieren. Das genügsame Völkchen fand das ganze so schön, daß es sich kaum satt daran sehen konnte; ja einige stellten sogar die naive Frage, ob es wohl im Himmel oben auch so schön sei, wie hier am Fronleichnamsfest und am Tage der ersten heiligen Kommunion.

Eine Jagd auf ein Stachelschwein.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner.

Emaus, 27. November 1910. — Gestern war wieder eine Jagd auf ein Stachelschwein. Wie ich schon früher erwähnte, graben sich diese Tiere nur im Notfalle selber ein Loch in die Erde; finden sie aber die verlassene Höhle eines Ameisenbären, so lassen sie sich mit Vorliebe dort nieder.

Als Nahrung scheinen sie die Kartoffeln allem andern vorzuziehen, daher gehen sie in mond hellen Nächten fast regelmäßig auf Kartoffelraub aus und richten oft im ganzen Felde großen Schaden an. Unser Bruder Schaffner wollte dem vorbeugen und stellte sich daher mit seinem Hunde und einigen schwarzen Arbeitern vor so einer Höhle, in der er ein Stachelschwein vermutete, als Wache auf.

Es war eine ruhige, sternhelle Nacht. Lange rührte sich nichts; da plötzlich wird es lebendig in der Höhle. Der Hund will trotz der üblen Erfahrung, die er schon einmal gemacht hatte, sofort ins Loch hinein, wird aber mit Gewalt zurückgehalten; denn die Stachelschweine graben sich sehr tief in die Erde ein und werfen hinter sich die Öffnung zu. — Nach einer Weile kommt ein Stachelschwein von mittlerer Größe heraus. Der Hund rennt wütend auf dasselbe zu, muß aber seinen übergroßen Eifer teuer bezahlen. Eine der nadelstarken Stacheln drang ihm in die untere Lippe ein, und eine zweite durchbohrte ihm die Nase von unten bis oben. Damit war er natürlich vollständig kampfunfähig gemacht, und das Stachelschwein wäre sicher in seine Höhle zurück, hätten ihm nicht die Kaffern mit einigen wohlgezielten Stichen schnell den Garaus gemacht.

Zum Lohn für ihre Tapferkeit erhielten sie das Schwein geschenkt. Es wurde im Triumph zur Missionsstation gebracht und dort vor allem seiner Stacheln beraubt. Die schönsten wählte ich mir selber zu Federhaltern aus. Leider waren einige besonders lange etwas gebogen; die feinsten und schärfsten Stacheln saßen ihm auf dem Kopf. Sie waren borstenartig, lang und dünn wie Fischbein. Auch der ganze übrige Körper war mit Stacheln und Borsten wie besät. Die dicken Ende saßen so fest und zäh in der Haut, daß sie nur mit großer Mühe herausgezogen werden konnten. Besonders dicht war auch der Schwanz mit scharfen, weißen Stacheln besetzt. Das Tier muß an ihm im Kampf gegen jeden Feind eine vorzügliche Waffe haben. So ein Stachel! Ich denke, daß es in der Regel keines zweiten bedarf, um den mutigsten Gegner in die Flucht zu schlagen. (Ein drastisches Beispiel hatten wir an unserm, sonst so klugen und mutigen Haushund.) Die Ohren des Stachelschweins sind kurz, die rundliche Schnauze etwas nach unten gebogen, und im Rachen stecken vier lange Zähne. Einer unserer Kaffern zeigte eine besondere Fertigkeit im Ausweiden und Zerlegen des Tieres. Er machte sich auch eine Rute zurecht, an der er gewisse Teile der Eingeweide aufspießte und an der Sonne trocknete für medizinische Zwecke, wie er sagte; denn ohne Aberglauben geht's beim Kaffer in solchen Dingen nicht ab.

Am Tage der Jagd war Freitag, und da durften sie das Fleisch nicht essen, so sehr ihnen auch das Wasser im Munde zusammenlief. Am darauffolgenden Samstag aber wurde gebraten und gesotten, daß es eine Art hatte; zuletzt setzte sich alles, groß und klein, zusammen und ließ sich den seltenen Leckerbissen trefflich mundeln. Natürlich war alles bis auf die letzten Knochen „kumnandi kakulu, überaus lecker und gut.“

Wer will ein schwarzes Patentind haben?

Die Zahl der Katechumenen unserer Mission ist gottlob in beständigem Wachstum begriffen, sodaß alljährlich Hunderte zur heiligen Taufe zugelassen werden können. Im vergangenen Jahre betrug die Zahl der Täuflinge 3342, die der Katechumenen 5659. Manche von ihnen wählen sich selbst einen Taufnamen aus, die große Mehr-

zahl überläßt er ruhig der Entscheidung ihres geistlichen Vaters, des Missionärs. Dieser aber gibt mit Vorliebe seinen Täuflingen den Namen eines edlen Wohltäters unserer Mission.

So haben wir z. B. unter unseren schwarzen Christen in Mariannhill einen Joseph Huber, einen Anton Schwingjack, eine Cäcilia Schmid, eine Anna Brunnhuber usw., ja sogar die Namen Windthorst, Rudigier und Habsburg sind dabei vertreten. Die Beilegung eines neuen ausländischen Familien-Namens hat allerdings keine Schwierigkeiten, indem der Schwarze zwar mit Freuden seinen heidnischen Rufnamen mit dem neuen christlichen Taufnamen wechselt, nicht aber seinen Familiennamen. Letztern will er aus verschiedenen Gründen beibehalten, es sei denn, er werde von einem

hochherzigen Wohltäter gleichsam adoptiert und dementsprechend unterstützt. So kommt es z. B. vor, daß einer für so ein Adoptivkind, das fortan seinen vollen Namen tragen soll, an die Mariannhiller Mission die Summe von 500 Mk., bezw. Kronen einzahlt, damit es bis zu seinem selbständigen Broterwerb von der Mission versorgt, christlich erzogen und in den Elementarfächern wohl unterrichtet werde. Ist so ein Knabe gut veranlagt und von guten Sitten, so wird er vielfach auch zum Lehrer oder Katecheten herangebildet. Die hierfür nötigen Auslagen, weitere 500 Mark, werden in der Regel ebenfalls von den Pflege-Eltern bestritten.

Die meisten allerdings begnügen sich damit, daß einem schwarzen Kinde ein bestimmter Taufname beigelegt werde, wofür nach altem Herkommen ein Patengeschenk von 20 Mk. verabreicht zu werden pflegt. Viele wünschen dabei, daß dem Kinde ihr eigener Taufname oder der Name eines nahen Verwandten beigelegt werde. Derartige Wünsche können leicht erfüllt werden, unsere verehrten Leser und Leserinnen mögen uns

nur gefälligst mitteilen, welche Namen sie wünschen. Ähnlich ist es, wenn etwa ein besonderer Verehrer des heiligen Joseph, oder des heiligen Antonius usw. wünscht, daß ein Heidenkind auf den Namen dieser großen Heiligen getauft werde. Es ist das eine ganz vorzügliche Art, die Verehrung eines Heiligen auch im fernen Missionslande zu fördern und wird sicherlich sowohl dem edlen Spender, wie seinem schwarzen Patenkinde den besonderen Schutz und Segen seines himmlischen Patronen sichern.

Es kommen auch noch andere Fälle vor. Da haben z. B. fromme, christliche Eltern ein braves, hoffnungsvolles Kind verloren. Ihr Liebling, so hoffen sie, ist nun im Himmel oben, sie wünschen aber, daß sein Name auch auf Erden fortlebe und lassen daher ein Heidenkind



Thor. von Ernst Dölling in Prag.

In banger Stunde.

Glückhof, Berlin 68.

auf diesen Namen taufen. Manche gehen in dieser pietätvollen Gesinnung sogar so weit, daß sie dieses schwarze Kind als Miterben ihrer noch lebenden Kinder ansehen. Sie denken: unser Kind ist nicht tot, es lebt im Himmel oben fort, es weiß von uns und steht uns geistig nahe, denn es gibt ja eine Gemeinschaft der Heiligen. Wir wollen ihm daher sein Erbe in die andere Welt nachsenden, indem wir an seiner statt ein armes Seidenkind beschenken. Gewiß freut sich unser Liebling im Himmel oben über dieses gute Werk und wird es uns und seinen noch auf Erden lebenden Geschwistern reichlich lohnen. So denken und handeln christliche Eltern, glaubensstarke Katholiken, die sich nicht von den Grundsätzen dieser Welt, sondern vom Lichte ihres heiligen Glaubens leiten lassen.

Wer von unsern geehrten Lesern und Leserinnen will nun einen dieser Gedanken aufgreifen und zum gottgesegneten Werke umgestalten? Es warten gegenwärtig in der Mariannhiller Mission wieder mehrere Hunderte von Katechumenen auf die heilige Taufe. Welch' schöne Gelegenheit, sich darunter ein Patenkind auszusuchen! —

Gehet zu Joseph.

„Ich hatte eine starke Schilddrüsenanschwellung. Der Arzt, den ich konsultierte, erklärte, es würde sich aus dieser Schwellung ein Kropf bilden, falls ich mich nicht einer Operation unterzöge. Da ich letztere sehr fürchtete, wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und an den heiligen Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Nach kurzer Zeit ging die Schwellung zurück, und gegenwärtig bin ich fast ganz davon befreit. Auch in zwei anderen wichtigen Anliegen wurde mir nach Anrufung der genannten großen Patrone in ganz auffallender Weise Hilfe zu teil. Ich erstatte hiermit der lieben Muttergottes und dem heiligen Joseph pflichtschuldig meinen öffentlichen Dank und rate jedermann, sich in seinen Bedrängnissen recht vertrauensvoll an sie zu wenden. Die Macht ihrer Fürbitte vermag alles bei Gott.“

„Ich hatte lange Zeit große Gewissensunruhen und konnte keinen wahren Frieden finden. In meiner Not betete ich recht herzlich zum hl. Joseph und zu Maria, der Trösterin der Betrübten, versprach auch, wenn ich Erhörung fände, Veröffentlichung in diesem Missionsblättchen. Mein Vertrauen wurde belohnt, bei den heiligen Exerzitien, an denen ich mich in St. beteiligte, schwand all' meine frühere Unruhe, sodaß ich mich jetzt vollkommen glücklich und zufrieden fühle.“

Ich wurde oft von einem schweren Kopfleiden gepeinigt, jedes Heilmittel versagte. Nach einer Novene zum hl. Joseph schickte mich unser Hausarzt zu einem Spezialisten, der mir eine Operation anriet. Letztere nahm einen glücklichen Verlauf und ich sage heute voll Freude dem lieben hl. Joseph meinen innigsten Dank.“

„Ich wurde von einem Eisenstabe am Fuße verletzt und fürchtete eine Blutvergiftung. In meiner Not begann ich recht vertrauensvoll eine Novene zum hl. Joseph und ließ eine hl. Messe für die armen Seelen lesen. Schon der dritte Tag der Novene brachte mir eine auffallende Besserung und bald konnte ich wieder meinen Berufsarbeiten nachgehen.“

„Mich quälte lange Zeit ein schweres Gemütsleiden, verbunden mit einer ganz grundlosen Abneigung gegen

eine mir sehr nahestehende Person. Mein Zustand wurde immer qualvoller und brachte mich fast zur Verzweiflung. Da machte mich mein Beichtvater auf die Macht der Fürsprache des heiligen Joseph aufmerksam, und es dauerte nicht lange, da war die alte Liebe wieder da, und ich fühlte mich glücklicher als je zuvor. Drum tausend Dank dem lieben, guten hl. Joseph, der mir aus solcher Not geholfen!“

„Vor etwa vier Monaten zog ich mir durch eine kleine Verletzung an der rechten Hand eine Blutvergiftung zu, die innerhalb vierundzwanzig Stunden so gefährlich wurde, daß die Aerzte mir die Hand abnehmen wollten. Da bekam ich durch die Krankenschwester das „Vergißmeinnicht“ zu lesen und vernahm mit Staunen von den vielen Gebetserhörungen auf die Fürbitte des heiligen Joseph. Sofort fing ich eine Novene zu Ehren des genannten Heiligen an, und es dauerte nicht lange, als Besserung eintrat. Meine Hand tut mir heute noch die alten Dienste. Drum, wer in Not ist, wende sich mit recht kindlichem Vertrauen an den hl. Joseph.“

Eine arme Näherin schreibt: „Ich muß mir durch Nähen mein Brot verdienen, bin dabei kränklich und in meiner Arbeit wenig geschult, so daß ich, wenn ich das letzte Stück Arbeit in den Händen habe, oft nicht weiß, ob ich bald wieder Gelegenheit haben werde, mir den nötigsten Lebensunterhalt zu verdienen. Ich gehe dann einfach zum hl. Joseph, er ist mein Berater und hat mir bisher immer getreulich geholfen. Oft erhielt ich einen Auftrag von einer Seite, von der ich es gar nicht erwartet hatte. Mögen diese schlichten Zeilen auch andere in ihrem Vertrauen zum hl. Joseph bestärken!“

Eine langjährige Vergißmeinnicht-Leserin läßt sich also vernehmen: „Ich sah einer schweren Entbindung entgegen und empfahl mich in meiner Not dem göttlichen Herzen Jesu und dem lieben hl. Joseph. Ich ging auch zu den heiligen Sakramenten und betete, Gott möge dem Kinde, dem ich das Leben schenken sollte, doch wenigstens die Gnade der heiligen Taufe zuteil werden lassen. In den nächsten Tagen wurde uns ein Mädchen geschenkt. Es ging alles gut; das Kind starb allerdings schon am nächsten Tage, doch war es noch am Tage seiner Geburt in der heiligen Taufe zum Kinde Gottes geworden.“

„Anfangs April l. J. warf mich eine schwere Krankheit darnieder. Die Aerzte wollten mich zur Vornahme einer Operation ins Krankenhaus transportieren lassen. Plötzlich erkrankte auch meine Mutter so schwer, daß der Arzt fürchtete, sie würde den nächsten Morgen nicht mehr erleben. Da wandte ich mich an die heiligen Herzen Jesu und Maria, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius mit dem Versprechen der Veröffentlichung und einer kleinen Gabe als Antoniusbrot, falls ich Erhörung fände. Und siehe, meine liebe Mutter war schon am zweiten Tage außer Gefahr und auch bei mir wurde die gefürchtete Operation überflüssig. Gott und seinen lieben Heiligen sei Dank für alles!“

Eine Vergißmeinnicht-Leserin sollte ein Examen machen, hielt sich aber dieser Aufgabe nicht für gewachsen. Nach Anrufung des hl. Joseph ging jedoch alles über Erwarten gut, das Examen wurde bestanden, und die Glückliche beeilt sich, dem großen Helfer in jeder Not ihren innigsten Dank auszusprechen. — Zwei allein-stehende, kränkliche Mädchen nahmen in drückender Not ihre Zuflucht zum hl. Joseph. Heute sind sie von ihrem Kummer befreit und sagen dem großen, lieben Heiligen ihren herzlichsten Dank. — Eine Lehrerin litt an den Händen an einem hartnäckigen Flechtenleiden. Wo kein irdischer Arzt helfen konnte, half der hl. Joseph. Zum